

Satzplan der Kapitel I bis V nebst Schlußfolgerungen daraus

§ 1

Hauptvermutung 1: Die menschliche-Realität taucht inmitten der Fraglichkeit der Welt auf und ist von vornherein bedeutend.

Korollar 1: In diesem Sinne ist Sprache bedeutungsentfaltend. Sprache weist menschliche-Realität zuerst als solche aus. Über die Angemessenheit der Signifikantenwahl entscheidet die explizite Struktur des Welthaften im Bezug auf die je menschliche-Realität.

Korollar 2: Insofern die menschliche-Realität von Beginn an signifizierend verfaßt ist, *existiert* sie auch.

Hauptvermutung 2: Die menschliche-Realität existiert als wesentlich entfernende Totalität.

Korollar 1: Hier deutet sich bereits der *onto-epistemische* Vermittlungszusammenhang an, welcher der Terminologie Sandkühlers entnommen ist. Seine Konsequenz besteht darin zu erkennen, daß die menschliche-Realität auf der ontologischen Ebene *monistisch* verfaßt ist (also als welthafte Totalität inmitten der Seienden erscheint), auf der epistemologischen Ebene jedoch *dualistisch* (also darauf verwiesen, zwischen Signifizierendem und Signifiziertem – zwischen Subjekt und Objekt – zu unterscheiden). In diesem Sinne ist das Bedeuten (das Gewinnen der *epistème*) selbst *Seinsweise* der menschlichen-Realität.

Korollar 2: Die menschliche-Realität ist Selbstdistanz.

Korollar 3: Die menschliche-Realität ist irreduzibel, unausschöpfbar und unhintergebar.

Satzplan

Hauptvermutung 3: In dem Versuch, sich auf sich selbst zurückzuwenden, ist das Bedeuten der menschlichen-Realität *selbst-narrativ* strukturiert.

Hauptvermutung 4: Die menschliche-Realität wird aus ihrem eigenen Dunkel des gelebten Augenblicks herausgetrieben, auf ein vorscheinend Entgegenkommendes zu.

Hauptvermutung 5: Die menschliche-Realität ist für sich freie Wahl und hat insofern die Struktur des Entwurfs.

§ 2

Hauptvermutung 6: Die menschliche-Realität ist Ausdruck des Subjekts auf der Bewußtseinsebene. Die Person ist Ausdruck des Subjekts auf der konkret praktischen Ebene.

Korollar: Diese Einigung der Person kann nur erreicht werden nach Maßgabe aller relevanten, vorfindlichen Informationen über die Person.

Hauptvermutung 7: Bedeuten heißt *totalisieren* der vorfindlichen Information, das heißt *einigen* aller Wissenfragmente, insoweit sie erkannt worden sind.

Hauptvermutung 8: Die menschliche-Realität als Person ist ein singuläres Universelles.

Korollar 1: Es gibt immer einen Kontext, welcher nichts anderes ist als der Ausdruck der permanenten gesellschaftlichen Vermitteltheit der Person. Auf der makroskopischen Ebene dokumentiert sich der Kontext als explizite Struktur des sozialen Feldes.

Korollar 2: Es besteht somit eine Notwendigkeit für die Person, sich auf diesen Kontext hin zu transzendieren.

Korollar 3: Die Person drückt sich deshalb praktisch in allem gleichermaßen aus. Dieses ist der Grund ihrer empirischen Haltung.

Hauptvermutung 9: Die empirische Haltung der Person drückt sich in ihrer freien Wahl aus. Umgekehrt drückt die rekonstruierte Wahl der Person deren empirische Haltung aus.

Hauptvermutung 10: Die Wahl der Person besitzt immer ein intrinsisch *strategisches* Moment.

Hauptvermutung 11: Das angemessene Mittel zu einer solchen Explikation ist die Teilnahme am herrschenden Diskurs, welcher selbst Produkt des sozialen Feldes ist.

Korollar 1: Jeder Diskurs ist in diesem Sinne immer auch Selbstdiskurs.

Korollar 2: Die Vermittlung beider, des Diskurses mit dem Selbstdiskurs, geschieht praktisch über die diskursive Institution des *Appells*.

Korollar 3: Weil jede Vermittlung im wechselseitigen Bedeuten begründet ist, welches sich in der Kommunikation, als prozessualer Verfaßtheit der diskursiven Interaktion, ausdrückt, muß sich jeder Diskurs zwangsläufig verfehlen.

Korollar 4: Jenes Verfehlen der Diskurse dient der Erfüllung zweier Aufgaben, welche sich der Person stellen. *Zum einen* soll der von diesem Verfehlen „aufgespannte“ Spielraum des Bedeuten den je Anderen vom Wesentlichen ablenken und ihn auf mögliche, gleichwohl zunächst fernliegende, Bedeutungen verweisen, die selbst dazu beitragen können, den eigenen Diskurs zu vervollständigen. *Zum anderen* aber ermöglicht jener Spielraum zuallererst, daß überhaupt ein Diskurs am Leben gehalten werden kann und Verständigung letztlich zustandekommt. Deshalb gilt es zugleich, ihn gemeinsam mit den Anderen zu „pflegen“.

Korollar 5: Der Mensch als Person ist somit immer ein Komödiant.

Satzplan

Hauptvermutung 12: Auf der praktischen Ebene der sozialen Vermittlung ist der Diskurs immer der Diskurs des Anderen. Auf der Bewußtseins-ebene der menschlichen-Realität drückt das Heraustreiben aus dem Dunkel der Unmittelbarkeit entsprechend ein Begehren aus, das immer das Begehren des Anderen ist.

Hauptvermutung 13: Der existentielle Mangel, welcher sich im Begehren ausdrückt, hat sein materielles Äquivalent im geschlechtlich begründeten Mangel.

§ 3

Hauptvermutung 14: Zeitlichkeit hat ihren Ursprung in der initialen Sequenz der Entfernung.

Korollar: Insofern definiert Zeitlichkeit auch immer schon eine generische Taktsequenz der Insichtnahme.

Hauptvermutung 15: Zeitlichkeit drückt sich in der Menge rekonstruierter Antizipationen aus.

Hauptvermutung 16: Die gesellschaftlich konventionelle Zeit ist der kollektive (gewichtete) Mittelwert über alle Alter.

Korollar 1: Der Blick der Anderen, unter dem jede Person immer schon steht, ist es, der zeitigt.

Korollar 2: Auf der onto-epistemischen Ebene der Reflexion ist Raum-Zeitlichkeit Ausdruck der gesellschaftlichen Verfaßtheit der Menschen. (Das heißt, *es gibt nicht* Raum und Zeit in einem absoluten, ontologischen Sinne!)

Hauptvermutung 17: Zeitlichkeit bindet sich an ihren Ursprung zurück, indem sie narrativ den interaktiven Diskurs auf Gemeinsamkeit hin prägt.

§ 4

Hauptvermutung 18: Differenzierung wirkt als Negationsoperator auf vorfindliches Welthaftes.

Korollar 1: Die Menge der möglichen Negationen gehorcht einer spezifischen Algebra.

Korollar 2: Die Negatorialgebra ist Teilalgebra einer höheren, umfassenderen Algebra.

Hauptvermutung 19: Differenzierung, wovon Differenzierung den zeitigenden Aspekt mitumfaßt, produziert Differenzen, welche als Differenzen in Sicht genommen werden können.

Hauptvermutung 20: Differenzierung bedeutet Spurenlesen in Texten, welche inmitten ihres Kontextes in Sicht genommen werden.

Hauptvermutung 21: Die Person findet in der Einigung ihrer Selbstdifferenz zur eigenen Identität.

Korollar 1: Identität ist Differenzierung von Differenz. Identität, *insofern sie wahrgenommen wird*, ist Differenzierung der Differenz.

Korollar 2: Die Person definiert ihre eigene Identität durch ihren *subjektiven Rand*.

§ 5

P-Grundsatz 1: Es gibt notwendig eine diskursive Aberration, welche die Bedingung des gelingenden Diskurses ist.

P-Grundsatz 2: Die technische Bedingung des Gelingens ist die Erschließung eines gemeinsamen Spielraums des Deutens (eines gemeinsamen Möglichkeitsraums des Handelns), dessen Größe durch das Maß der Aberration bestimmt wird.

§ 6

Hauptvermutung 22: Die menschliche-Realität existiert als Körper und hat von diesem Körper-Bewußtsein.

Korollar 1: Sowohl auf der Bewußtseinsebene als auch auf der praktischen Ebene der Vermittlung von Weltbezug und Selbstbezug ist der Körper Ausdruck des Existierens.

Korollar 2: Die menschliche-Realität existiert auf beiden genannten Ebenen als Materieform.

Korollar 3: Die reflexiven und diskursiven Aspekte der Vermittlung menschlicher-Realität inmitten von Welthaftem sind selbst Ausdruck der Materialität alles Existierens.

Hauptvermutung 23: Der Körper existiert in den zwei Hauptmodi seiner Seinsweise: als Körper *für-sich* und als Körper *für-andere*.

Hauptvermutung 24: Es gibt ein normatives Evolutionsprinzip der Materie, welches sich in der praktischen Entwurfsstruktur der menschlichen-Realität widerspiegelt.

Korollar: Deshalb gibt es auch ein *proto-ethisches* Äquivalent einer Ethik. Anders gesagt: Menschliche Ethik selbst ist ein komplexer Spezialfall jenes normativen Evolutionsprinzips.

P-Grundsatz 3: Kommunikation dient der Dekohärenz der Diskurse.

Korollar 1 (= P-Hauptsatz 1): Sie bewirkt daher eine Reduktion der Diskurskomplexität.

Korollar 2 (= P-Hauptsatz 2): Dekohärenz ist in diesem Sinne, insofern sie Strukturen vereinfacht, Ausdruck jenes Informationsmangels, der von vornherein die Fraglichkeit der Welt bestimmt und nach ihrer hermeneutischen Erfassung verlangt.

P-Grundsatz 4: Dekohärenz ist ein allgemeines Evolutionsprinzip der welthaften Materie auf der Ebene ihrer Reflexion, so wie Selbstorganisierte Kritikalität ein allgemeines Evolutionsprinzip der welthaften Materie auf der Ebene ihrer Aktion ist.

Korollar (= P-Hauptsatz 3): Auf der Ebene der menschlichen-Realität spiegelt sich dieser Zusammenhang gleichfalls in einem charakteristischen Verhältnis von Reflexion und Aktion wider.

§ 7

P-Grundsatz 5: Die Dekohärenz der als entfernende Totalität existierenden menschlichen-Realität ist der Raum.

Korollar (= P-Hauptsatz 4): Der Raum ist Ausdruck der Differenzierung von Entfernungen.

P-Grundsatz 6: Die Dekohärenz der als Selbstdistanz verfaßten menschlichen-Realität ist die Zeit.

Korollar (= P-Hauptsatz 5): Die Zeit ist Ausdruck der Differenzierung von Selbstdistanz.

P-Grundsatz 7: Die Dekohärenz des von der menschlichen-Realität in Sicht genommenen praktischen Feldes ist die Menge der lokalisierbaren, materiellen Objekte.

Korollar 1 (= P-Hauptsatz 6): Materielle Objekte als lokalisierbare versorgen die raumzeitliche Wahrnehmungskapazität mit dem notwendigen Kontrast, der insofern selbst als Differenzierung von Differenzen aufgefaßt werden kann, welche den Grund für den menschlichen Modus der Differenzierung der Differenzen bereitstellt.

Korollar 2 (= P-Hauptsatz 7): Die der menschlichen-Realität intrinsischen Möglichkeiten des Dekohärierens definieren ihre Wahr-

Satzplan

nehmungskapazität. Diese ist selbst von vornherein raumzeitlich verfaßt.

Korollar 3 (= P-Hauptsatz 8): Der Mensch ist wesentlich (im physikalischen Sinne) klassisch verfaßt.

Korollar 4 (= P-Hauptsatz 9): Die Insichtnahme des raumzeitlichen Kontrastes beginnt bereits im eigenen Existieren der menschlichen-Realität als Körper. Dieser ist insofern die erste Abbildung von Dekohärenz.

§ 8

P-Grundsatz 8: Die menschliche Geschichte der Natur erweist sich als Geschichte der menschlichen Natur, welche wesentlich Ausdruck der Rückwirkung des Produktes auf die Produzentin ist.

Korollar (= P-Hauptsatz 10): Die gesellschaftliche Form der Rückwirkung auf die Natur, im Rahmen der gesellschaftlich erzeugten Kategorien, entäußert sich in einem gesellschaftlich produzierten (Wechselwirkungs-) Überschuß, welcher der praktischen Naturerweiterung dient und *Arbeit* genannt wird.

P-Grundsatz 9: Arbeit bewirkt Energieverteilung und Energietransformation innerhalb vorfindlicher Netzwerke der Differenzierung.

Korollar (= P-Hauptsatz 11): Arbeit und Energie sind identisch.

P-Grundsatz 10 (Moscovici): Materie ist im Arbeitsvollzug der Stoff der von ihr vorgezeichneten Kunst als Matrix.

P-Grundsatz 11: Gesellschaft ist Form der Natur und insofern Materieform.

Korollar (= P-Hauptsatz 12): Denken ist Materieform auf der *mikroskopischen* Ebene der Person, so wie Handlungsvollzüge verschiedene Materieform auf der *lokal makroskopischen* Ebene der Gruppen sind. Gesellschaft als Einigung der Klassen und Gruppen

ist dagegen Materieform auf der *global makroskopischen* Ebene der Kollektive, sowohl im Modus des Denkens, als auch im Modus der Handlungsvollzüge.

§ 9

Phänomenologische Hauptsätze

P-Hauptsatz 13: Die menschliche-Realität/Person kann nicht anders als auf ethno-soziologische Weise praktisch erfaßt und erhellt werden.

Korollar 1: Das Ziel dieser Erfassung und Erhellung kann nur die Offenlegung der „wilden Logik“ inmitten des Vertrauten sein.

Korollar 2: Vor allem ist es die „wilde Logik“ des Ressentiments, begründet in der Stratifizierung der Gesellschaft in Klassen und Gruppen, welche in den sozialen Beziehungen die „düstere Wahrheit“ hervortreten läßt, die das Elend der Welt bestimmt.

P-Hauptsatz 14: Die sozialisierte Subjektivität im Geflecht der dauerhaften Dispositionen, das ist der Habitus.

Korollar 1: Der Habitus, als Prinzip der Wahrnehmung und Anerkennung, systematisiert Praxisformen.

Korollar 2: Der Habitus wirkt als rekursiver Operator auf die soziale Welt.

P-Hauptsatz 15: Das was der Habitus in Sicht nimmt, ist das Spielfeld der sozialen Praxis.

§ 10

P-Hauptsatz 16 (= Korollar 1 (P-Grundsatz 3)): Kommunikation bewirkt Reduktion der Diskurskomplexität.

Satzplan

P-Hauptsatz 17 (= Korollar 2 (P-Grundsatz 3)): Dekohärenz [als allgemeines Evolutionsprinzip] ist Ausdruck von Informationsmangel.

Korollar: Der Informationsmangel ist unmittelbare Folge der Entropie des sozialen Systems.

P-Hauptsatz 18: Das durch den Informationsmangel Unausgefüllte des Bedeuten von vorfindlichem Welthaften wird durch das ausgefüllt, was durch die *Poetik des Bedeuten* bestimmt ist.

Korollar 1: Hinsichtlich ihres strategischen Inventars und ihres Kontextes ist diese Poetik auf drei verschiedenen Ebenen angesiedelt, welche die hierarchische Organisation des Spektrums der Bedeutungen widerspiegeln: auf der mikroskopischen Ebene der Person als Singularität des sozialen Feldes, auf der lokal makroskopischen Ebene der sozialen Gruppe und auf der global makroskopischen Ebene des Kollektivs.

Korollar 2: Das Verfehlen der Diskurse spiegelt auf diesen drei Ebenen die hierarchische Struktur der Dekohärenz von Welthaftem wider. Insbesondere ist *Kontrafinalität* die Dekohärenz auf der Ebene des Kollektivs.

Korollar 3: Die Übergänge zwischen den Ebenen sind konstitutiv und gehorchen insofern den Gesetzen der spontanen Strukturbildung (Innovation). Sie stellen eine Symmetriebrechung des sozialen Raums dar.

P-Hauptsatz 19: Die Stratifizierung des gesellschaftlichen Kollektivs bewirkt eine explizite Alteritätsstruktur der Strata und begründet in ihnen eine wilde Logik des Ressentiments.

Korollar 1: Die wilde Logik des Ressentiments produziert Außen-seiter des Stratums (oder des Kollektivs) als Gegenbild des Stratums (des Kollektivs).

Korollar 2: Dieser Produktionsprozeß wird durch Gerüchte angetrieben, deren Struktur die auf dem Wege zu ihrer Aktualisierung befindliche Serie bestimmt und deren Wahrheit durch Ansteckung verbreitet wird.

Korollar 3: Es gilt, die praktische Logik inmitten der wilden aufzufinden.

§ 11

P-Hauptsatz 20: Die öffentlichen Entäußerungsformen des Kollektivs (Überlieferungen, Sitten, Rituale, Werke) sind Dekohärenzoperatoren, die auf Welthaftes wirken und dessen Erfassung dienen.

Korollar 1: Als Operatoren sind sie komplexe Superpositionen singularer Differenzierungen, welche von jenen Personen permanent vorgenommen werden, die das Kollektiv konstituieren.

Korollar 2: Die Überlieferung der systematischen Form (Beispiel: Genealogie) ist die raumzeitliche Dekohärenz der Beziehungsverhältnisse.

Korollar 3: Die Sitte (der Geschmack) ist die raumzeitliche Dekohärenz der Verhaltensweisen im Bezug auf die Überlieferung.

Korollar 4: Das Ritual ist die raumzeitliche Dekohärenz der Rahmenkategorien als Distinktion von Distinktivem nach Maßgabe der Verhaltensweisen und der Überlieferung.

Korollar 5: Das Werk ist die raumzeitliche Dekohärenz des ganzen Kollektivs als Anderes der Distinktion von Distinktivem nach Maßgabe der Verhaltensweisen und der Überlieferung.

Korollar 6: Dekohärenzoperatoren bilden die physische Ordnung auf die symbolische ab.

P-Hauptsatz 21: Erforschen heißt das Erfassen selbst erfassen, während es vollzogen wird.

Satzplan

Korollar: Modellierung der Welt ist statische Abbildung des Erforschten auf die symbolische Ordnung.

§ 12

P-Hauptsatz 22: In den hermetischen Abgründen des Grundes gibt es vom Geist.

Korollar: Somit ist im Grunde alles wißbar, also *das Ganze bis auf Eines*, und das Gespenstige ist *das mehr als Eine*, es ist fundamentale Inkonsistenz und epistemische Zumutung zugleich.

P-Hauptsatz 23: Mit den Rahmenbedingungen des Wissens muß gerechnet werden; sie müssen im Eingedenken des Gespenstigen als immanente *Hantologie* akzeptiert werden.

Korollar 1: In dem Maße, wie der selbst abgründige Grund in allem lauert, ist er auch Quelle der Poesie.

Korollar 2: Die bereinigte und daher adäquate Reflexion ist mithin im Kern poetisch verfaßt.

Korollar 3: Eine angemessene Poetik im Kern dieser Reflexion wird durch die kataleptische Phantasie produziert.

P-Hauptsatz 24 (= Korollar (P-Grundsatz 4): Im Verhältnis von Reflexion und Aktion spiegelt sich das Verhältnis von Dekohärenz und Selbstorganisierter Kritikalität wider.

P-Hauptsatz 25 (= Korollar (P-Grundsatz 5): Die Differenzierung von Entfernung ist der Raum als dekohärenter.

P-Hauptsatz 26 (= Korollar (P-Grundsatz 6): Die Differenzierung von Selbstdistanz ist die Zeit als dekohärente.

P-Hauptsatz 27 (= Korollar 1 (P-Grundsatz 7): Materielle Objekte sind Raum-Zeit-Kontrast.

P-Hauptsatz 28 (= Korollar 2 (P-Grundsatz 7): Die Wahrnehmungskapazität ist raumzeitlich verfaßt.

P-Hauptsatz 29 (= Korollar 3 (P-Grundsatz 7): Der Mensch ist klassisch (im Sinne der Physik) verfaßt.

P-Hauptsatz 30 (= Korollar 4 (P-Grundsatz 7): Für den Menschen ist sein Körper die erste Repräsentation seiner klassisch-physikalischen Verfaßtheit.

§ 22

Oberste Grundsätze oder Axiome der Naturphilosophie (nach Schelling)

1. Die ganze Natur ist die unendliche Substanz selbst. Nach dem zuvor Ausgeführten kann diese Aussage uneingeschränkt erhalten bleiben.
2. Die Natur ist in jedem Ding als bewußtlos schaffende (mehr Organ der Idee, denn als diese selbst). Nach dem zuvor Ausgeführten kann diese Aussage uneingeschränkt erhalten bleiben.
3. Die Dinge der Natur verhalten sich zu dieser, wie Dinge überhaupt zum Absoluten. Auch diese Aussage kann erhalten bleiben. Leider besagt sie gar nichts. Denn dieser Satz ist ja eigentlich schon unmittelbare Folge des unter Nr. 1 Gesagten.
4. In jeglichem Ding ist das Wesen der Natur enthalten. Auch das ergibt sich unmittelbar aus dem zuvor Ausgeführten.
5. Die Dinge sind in Realität versunken; ihre wahres Wesen ist durch Nr. 2 bestimmt. Diese Aussage kann nach dem Ausgeführten nicht gestützt werden, insofern Wesen hier mit Existenz im Grunde zusammenfällt und darüber hinaus dieser Umstand keine Wahrheit etabliert, insofern er ja nur aus modaler Sicht überhaupt ausgedrückt werden kann.

Satzplan

6. Inwiefern die Dinge die absolute Identität nicht in sich aufnehmen, so daß sie sich selbst die Substanz sind, erscheint jene als ihr Grund. Diese Aussage kann erhalten bleiben. Weil aber die Bedingung im ersten Halbsatz entfällt, weil in unserer Diktion Dinge nicht Substanz sein können, verbleibt tatsächlich nur der zweite Halbsatz.
7. Die Dinge in der Natur sind der Substanz nach identisch. Das bleibt.
8. Die Dinge sind auch innerlich miteinander verknüpft (und interagieren nicht nur äußerlich). Das ist eine Folge (u.a.) von Nr. 7 und kann beibehalten werden.
9. In der Natur besteht ein gleiches Verhältnis zwischen Affirmierendem und Affirmiertem wie zwischen Positivem und Negativem. Dieser Satz kann beibehalten werden, falls „Affirmierendes/Affirmiertes“ durch „Negierendes/Negiertes“ ersetzt wird.
10. Das Ganze bleibt sich gleich im Wechsel. Weil der letztere für uns ohnehin nur modale Folge der Insichtnahme ist und das Ganze daher gar keinem Wechsel unterliegt, bleibt diese Aussage erhalten.
11. Der Teil ist dem Ganzen gleich (nicht nur per Substanz, sondern auch per Modifikation). Mit Blick auf die Substanz ist die Aussage trivial, weil dann ohnehin nicht zwischen Teil und Ganzem differenziert werden kann. Mit Blick auf die Modifikation gilt sie nur, wenn zwischen der makroskopischen Ebene des Feldes und der mikroskopischen Ebene der Singularität differenziert wird. Wir würden lieber sagen: Das Ganze spiegelt sich im Teil wider, wie auch umgekehrt der Teil im Ganzen.
12. Alles in der Natur gehört zum Sein und zur Idee der unendlichen Substanz. Das ist eine unmittelbare Folge der Nr. 1 und ergibt sich zudem auf anderen Wegen als Korollar der allgemein gewählten Diktion.

Hauptpunkte zu einem heutigen Naturbegriff

1. Aus ursprünglicher, vorweltlicher Einheit entwickelt sich werdende Vielfalt des Welthaften. Diese Aussage bezieht sich offensichtlich auf die epistemische Einsichtnahme und harmoniert mit der Nr. 2 der Schellingschen Liste. Die Produkte der Natur sind insofern selbst produzierend. Zugleich sind sie „Organe“ der Idee, weil sie als konkret produzierende unter der epistemischen Abbildung zuallererst überhaupt erscheinen.
2. Natur gewinnt ihre explizite Historizität zurück. Sie ist insofern prozessual verfaßt. Diese Aussage ist insofern nicht bloß redundant mit Blick auf das unter Nr. 1 Ausgeführte, weil ja nicht vornherein gesagt sein muß, daß die Prozessualität, welche sich im Werden der Vielfalt manifestiert, explizit historisch verfaßt ist. Das ist sie nämlich nur dann, wenn ein im Zuge der Entwicklung erreichter Zustand in seiner Würdigung (also nach Maßgabe der epistemischen Kriterien der Einsichtnahme) von der genauen Form der früher durchlaufenden Zustände abhängt. Ein solcher Fall schließt jede Reversibilität von Prozessen praktisch aus. Tatsächlich sind es vor allem die *kritischen Punkte* eines Prozesses, welche dessen wesentliche Charakteristik bestimmen. Mit Blick auf die Nr. 9, die Nr. 10 und die Nr. 11 bei Schelling lassen sich diese Aspekte an sein Modell anschließen, vorausgesetzt, die Ersetzung der Affirmation durch die Negation wird beachtet.
3. Fluktuationen sind für diesen Weltprozeß konstitutiv. Diskontinuität und determiniertes Chaos dominieren Kontinuität und Determination. Diese Aussage spiegelt wesentlich die moderne Sichtweise der Evolution von Materie wider. Das eben über kritische Punkte eines Prozesses Ausgeführte ist hier mit umgriffen.
4. Somit muß der Begriff des Naturgesetzes neu gefaßt und am besten durch ein approximatives Konzept von Tendenz ersetzt werden. Diese Aussage bezieht sich explizit auf die Blochschen

Satzplan

Begriffe von Tendenz und Latenz: die erstere sich auf jenen Bereich prozessualer Entwicklung beziehend, der *zwischen* kritischen Punkten eines Prozesses den stabilen Verlauf bezeichnet, die letztere sich auf jene wesentlichen und für den gesamten Prozeßverlauf charakterisierenden und prägenden Vorgänge richtend, die *am* kritischen Punkt die Prozeßqualität durch die Wirkung von Fluktuationen bestimmen. In Nr. 3 und Nr. 4 folgen wir insofern dem Modell Prigogines (von Selbstorganisation und Strukturbildung in Nichtgleichgewichts-Systemen). Beiläufig kann dabei eingesehen werden, daß die Prigoginesche Theorie einer historischen Natur sich in der Hauptsache auf die epistemische Sichtweise beschränkt. Das erklärt auch den Umstand, daß Prigogine den Einsteinschen Standpunkt, die Natur der Zeit betreffend, nicht verstehen kann und daher falsch interpretiert.

5. Die Erforschung von Materie als Aspekt der Raum-Zeit wird zur progressiv-regressiven Rekonstruktion von Materie als Produkt eines historischen Prozesses und als dessen Produzentin zugleich. Die Einsichtnahme selbst gebietet, den expliziten Unterschied zwischen dem, was sein könnte und dem, was wirklich geworden ist, mit in die Methode selbst einzubauen, weil nur damit gewährleistet werden kann, daß jene zwischen beiden Komponenten des Weges bestehende Diskrepanz Aufschluß gibt über den Grund des Prozesses. Dieser bei uns wesentlich der Sartreschen Theorie entlehnte Gedanke schwebt bei Schelling immer schon vor und ist in seiner Entgegensetzung von negativer und positiver Philosophie ausführlich thematisiert.
6. Diese Selbstreferenz der Natur verweist zum einen auf ihre Abkünftigkeit von initialer Singularität, zum anderen auf deren Ableitungszusammenhang mit primordialer Prägeometrie als ihren Grund. Zum einen also (hinsichtlich des letzteren) wird der Grund erschlossen in der Diskrepanz zwischen dem Rückgang auf den Grund von Welthaftem und der Ableitung des Welthaften aus dem Grunde nach Maßgabe der in Nr. 3 besprochenen Methode. Zum anderen aber stellt diese offensichtliche Selbstreferenz (d.h. also, abweichend von der Diktion analyti-

scher Philosophie, daß die Natur auf sich selbst referieren muß, um sich selbst aufzufalten) einen Verweis auf eine Inkompatibilität zwischen dem ontologisch fundierten Prozeß und seiner epistemischen Erfassung dar. In diesem Sinne ist der Anfang der Welt einer, der als Singularität erscheint (mit allen methodischen Problemen ihrer Beschreibung), einfach, weil es diesen Anfang im ontologischen Sinne gar nicht gibt, sondern weil er nur im Zuge der Insichtnahme als solcher erscheint.

7. Materie als prozessual verfaßte gewinnt somit an eigener Entwurfsstruktur und kann als Selbstdifferenzierung ihres Grundes aufgefaßt werden. Ihre Potentialität bestimmt die Produktivität und spiegelt dabei das substantielle Feld der Möglichkeiten wider. Alle Begriffe hier müssen von der epistemischen Ebene auf die ontologische übertragen werden, indem die Dynamik durch Statik ersetzt wird, freilich durch eine Statik, die selber schon fluktuierend verfaßt ist, also unbestimmt. Selbstdifferenzierung des Grundes bedeutet insofern nichts anderes als die Freilegung der Tiefenschichtung substantieller Gliederung. Freilegung in diesem Sinne ist nichts weiter als Selbst-Repräsentation. Potential und Produktivität beziehen sich allein auf die in Sicht genommene Erscheinungsweise von Welthaftem, auch sie sind aber, ontologisch gesehen, nichts anderes als ein Maß primordialer Komplexität.
8. Primordiale Einheit setzt *prima materia* aus sich frei als determiniertes Chaos. Diese drückt sich in Raum-Zeit-Materie aus und tendiert zu finaler Einheit hin, der *ultima materia* als stochastisches Chaos. Diese Aussage beschreibt lediglich Anfangs- und Endpunkt einer Auffaltung kosmischer Evolution, wie sie epistemisch in Sicht genommen werden kann. Freilich ist das ein maximaler Rahmen für Insichtnahmen überhaupt, insofern es *nicht* die Menschen sein werden, welche auch nur einen in irgendeinem Sinne beträchtlichen Anteil dieser Entwicklung in Sicht nehmen werden, denn sie sind nur ein transitorisches Produkt des Ganzen (also substantiell gesehen, eine vergleichsweise „dünne“ Schicht).

Satzplan

9. Die Rahmenbedingungen für den Grundentwurf der Materie, ein nunmehr welthaftes Feld der Möglichkeiten aufspannend, spiegeln sich im System / anthropischer Invarianten wider. Insofern gewinnt die Auffaltung des Universums an transzendentelem Charakter. An dieser Stelle können die Rahmenbedingungen selbst, die ja im Vorliegenden gerade thematisiert werden –insofern referiert auch der aufgelistete Rahmen auf sich selbst – quantitativ erfaßt werden, im Unterschied zu dem, was noch Spinoza, Schelling oder Bloch hätten vorschlagen können. Auf diesen Aspekt werden wir später noch eingehen, wenn wir die anthropischen Invarianten definieren.

10. Natur ist somit kein bloßer Behälter von Prozessen mehr, die der Mensch als externer Beobachter kontrollieren könnte: Es besteht vielmehr eine wechselseitige Immanenz und Transzendenz von Beobachtetem (Bedeutetem) und Beobachtendem (Bedeutendem). Die Nr. 9 wie auch die Nr. 11 bei Schelling dürften auf der Linie des hier Gesagten liegen. Auch das Wechselverhältnis von idealem und realem All läßt sich unter dem hier geäußerten Aspekt erfassen, freilich in veränderter Terminologie.

§ 25

Erste Prinzipien und Korollare

Prinzip 1: Philosophie ist in ihrem Kern *ultima philosophia* und in diesem Sinne eine der einzelwissenschaftlichen Forschung nachgängige kritische Einsichtnahme von Welthaftem, auf eine konzeptuelle Fundamentalheuristik dieses Welthaften und seines Grundes ausgreifend.

Korollar (= Systematische Hauptvermutung) *1:* Die Welt ist modal gesehen, Ganzheit und Einheit, und sie gründet sich zudem auf Einheit.

Korollar (= Systematische Hauptvermutung) *2:* Als gewordene Vielfalt ist die Welt somit Differenzierung des eigenen Grundes

und referiert insofern im Zuge ihrer eigenen Auffaltung permanent auf sich selbst.

Korollar (= Systematische Hauptvermutung) 3: Das Substrat des Welthaften ist selbst einheitlich verfaßt.

Prinzip 1a: Es gilt stets der Grundsatz von der Denklinienkonsistenz.

Prinzip 2: Um Welthaftes zureichend begründen zu können, muß es auf progressiv-regressive Weise rekonstruiert werden. (Klymene-Prinzip)

§ 26

Prinzip 1b: Es gilt das kosmologische Prinzip der Physik.

Axiomatische Grundsätze

A-Grundsatz 1 (= Korollar zum Prinzip 1): Die Existenz von Menschen im Universum gehorcht dem Prinzip der raumzeitlichen Mediokrität.

A-Grundsatz 2 (= Korollar zum Prinzip 2): Die Existenz des Universums gehorcht dem Prinzip der Weltschaft (worldscape).

Zwischenzeitliche Schlußfolgerungen

1. Es gibt eine logisch notwendige Depotenzierung menschlichen Denkens, die auf wesentliche ethische Konsequenzen der eigenen Positionierung (der Menschen inmitten des Universums als ihrer Lebenswelt) verweist.
2. Es gibt zugleich wesentliche Implikationen für einen angemessenen Naturbegriff, der im Gegenzug zu einer Potenzierung der Natur führt und auf zwei Hauptaspekte verweist:

Satzplan

- a) Produktivität der Natur erscheint als deren Subjektivität mit einer intrinsischen Projektstruktur unter dem Aspekt der modalen Evolution.
 - b) Es gibt eine Immanenz der Faktizität. Das heißt, es kann inmitten der Welt, die selbst vollständig Naturprodukt ist, nichts „Unnatürliches“ geben. Es gibt in diesem Sinne auch nichts, das im Grundsatz als anderes zu fordern wäre.
3. Unter binnenphilosophischen Aspekten gibt es eine Rückkehr zu moderner Substanz-Metaphysik, welche sich in Gestalt eines transzendentalen Materialismus ausdrückt. Wegen des Prinzips 1 erweist sich Substanz wesentlich als Prä-Geometrie.
 4. Insofern die Ethik wieder in den klassischen Implikationszusammenhang Physik/Logik/Ethik eingeholt wird, gewinnt die in der Hauptsache auf Physik abzielende Grundlegung einer Erfassung von Welthaftem einen universellen Ausgriff auf alle regionalen Kategorien des Denkens.

§ 27

Sechs Stufen der initialen Emergenz

- 1) Quantencomputation (entangled)
- 2) Quantencomputation (disentangled)
- 3) Quanten-deformierte Spin-Netzwerke
- 4) Semi-klassische Spin-Netzwerke
- 5) Knoten
- 6) Klassizität

§ 29

Weitere axiomatische Grundsätze

A-Grundsatz 3: Es gilt das Prinzip der Superselektion (der kosmischen Selektion) als Grund der expliziten Dynamik des Universums und seiner feinstrukturierten Verfaßtheit.

Korollar 1 (A-Hauptsatz 1): Das Prinzip der Superselektion bedingt notwendig die Existenz eines „kosmischen Mediators“.

Korollar 2 (A-Hauptsatz 2): Das Prinzip der Superselektion bedingt notwendig die Existenz einer expliziten Korrespondenz zwischen Phänotyp und Genotyp.

§ 30

A-Grundsatz 4: Das Welthafte durchwirkende Prinzip hat seinen Ursprung im Vorweltlichen und ist Ausdruck eines welthaften Anfangs.

Korollar 1 (A-Hauptsatz 3): Mithin begründet das Prinzip die dynamische Verfaßtheit von Welthaftem.

Korollar 2 (A-Hauptsatz 4): Mithin begründet das Prinzip eine ethische Normativität des Welthaften.

§ 32

A-Grundsatz 5: Die Satzstruktur der Wirkaussagen für die Operatoren *Evol* und *Emerg* ist mit der Satzstruktur einer Kategorienlehre des Noch-nicht im Sinne Blochs isomorph.

Korollar 1 (= A-Hauptsatz 5): Das Identitätstheorem Spinozas (2p7) läßt sich in der modernen Sprache der mathematischen Kategorientheorie durch die Existenz eines Funktors ausdrücken, der wesentlich Inklusionsoperation von Kategorien ist.

Satzplan

Korollar 2 (= A-Hauptsatz 6): Die den Operatoren *Evol* und *E-merg* zugrundeliegenden Negatoren lassen sich auf mikroskopischer wie makroskopischer Ebene durch Kategorienaktionen auf sich selbst ausdrücken.

Korollar 3 (= A-Hauptsatz 7): Die Blochsche Figur $S \rightarrow P$, selbst auf eine Poetik der objektiven Phantasie ausgreifend, ist die Metapher jener Dynamik, welche die mathematische Kategorientheorie formal abbildet.

§ 33

Axiomatische Hauptsätze

A-Hauptsatz 8: Das Drängen der zeitlichen Instanz ist wie das Drängen des Blickes oder des Buchstabens eines.

Korollar 1: Die suspendierenden Skandierungen sind Ausdruck der Strukturbildung zeitlicher Instanz.

Korollar 2: Die Zeiten des Stockens, als Ausdruck jener suspendierenden Skandierungen, transformieren kombinatorische (quasi-räumliche) Strukturen in Zeiten der Möglichkeit. Sie dienen mithin der Erschließung des Feldes welthaften Überganges. Gemeint ist hier der Übergang vom Nichtsein zum Sein, von Möglichkeit zu Wirklichkeit.

Korollar 3: Auf diese Weise geht Logik aus Physik hervor, als ihr Produkt. Zugleich wird Physik von Logik modelliert, in einer Bewegung der Rückwendung auf sich. Aber die intrinsische Distanz, welche das Produkt sein Produzierendes um den Abstand des Modells zu dem was das Modell modelliert verfehlen läßt, läßt eine interpretatorische Lücke des Ganzen unbesetzt. Sie begründet mithin die Notwendigkeit der Hermeneutik.

§ 34

A-Hauptsatz 9: Jeder welthafte Zeichenprozeß ist schwach polylogisch verfaßt.

Korollar 1: Mithin ist jedes welthafte System kommunikativ verfaßt.

Korollar 2: Das Selbstprozessieren von Information auf der fundamentalen Ebene wird durch welthafte Zeichenprozesse konkret repräsentiert.

Korollar 3: Zeichenprozesse sind mithin auch rational verfaßt.

Korollar 4: Die Rationalität der Zeichenprozesse begründet ihre epistemisch kritische Potenz.

Korollar 5: Rationale Verfaßtheit, welche die Möglichkeit für Kritik impliziert, kann mithin auch die Möglichkeit ethischer Normativität implizieren.

A-Hauptsatz 10: Logoi (im Sinne Thoms) sichern die symbolische Stabilität der Konzepte und Konflikte inmitten welthafter Zeichenprozesse.

Korollar 1: Prä-Kategorien (im Sinne Piagets) sind Kataloge von Logoi.

Korollar 2: Kategorien sind Kataloge von Topoi.

Korollar 3: Logoi sind erste Formalisierungen von Chreoden (im Sinne Thoms).

Korollar 4: Topoi sind abgeklärte Realisierungen von Chreoden.

Korollar 5: Interaktion wird in der Topologie des Wechselwirkungsraumes abgebildet und als Geometrisierung wie auch Metaphorisierung zum Ausdruck gebracht.

Satzplan

A-Hauptsatz 11: Kultur ist die Menge der Ausdrücke von Kommunikation in einem System von Zeichenprozessen.

Korollar 1: Menschliche Werke sind epistemologische Metaphern der Kultur.

Korollar 2: Semiotik ist die Wissenschaft von der Transformation der Zeichenprozesse.

A-Hauptsatz 12: Bedeutung ist Struktur von Information.

Korollar 1: Das Verhältnis von Text und Kon-Text als Vermittlungszusammenhang von konkreten Bedeutungsträgern ist immer wesentlich Entstellung.

Korollar 2: Ideologie ist kontextuelle Bewertung von Beschaffenheit gemäß des angeeigneten Codes.

§ 35

A-Hauptsatz 13: Das Modell Q ist das semiotische Äquivalent zur Diffeomorphismeninvarianz der mathematischen Physik.

Korollar: Die Auswahl der Pfade im Netzwerk des Modells Q ist nichts weiter als eine Übersetzung eines Begriffes (einer Proposition) in einen anderen (in eine andere).

A-Hauptsatz 14: Die Pfadunabhängigkeit (Pfadabhängigkeit) von Kompositionen von Übersetzungen verweist auf Logik (Hermeneutik).

Korollar: Hermeneutik ist Logik bei unvollständiger Information.

A-Hauptsatz 15: Der Wahrheitswert einer Proposition hängt von der Wahl der verbindlichen Logik ab.

Korollar: Mithin ist auch Wahrheit immer nur ein kontextueller Begriff.

§ 36

A-Hauptsatz 16 [Trifonov]: Wenn das Paradigma rational ist und der Topos aller möglichen Aktionen Boolesch (nicht-Boolesch), dann ist das Paradigma auch klassisch (nicht-klassisch).

Korollar 1: Ein rationales Paradigma impliziert, daß die Aktionen durch Homomorphismen abgebildet werden können.

Korollar 2: Die Menge der Übersetzungen zwischen Propositionen im Paradigma bildet eine Architektur.

Korollar 3: Im Falle eines nicht-rationalen Paradigmas gibt es mithin keine Architektur, und die Konsistenz der Übersetzungen ist aufgehoben. Gleichwohl bleibt immer noch der logische Kern der Abbildungen erhalten, insofern nicht nur der unterliegende Zeichenprozeß (wie alle Zeichenprozesse) selbst rational verfaßt ist (wir verweisen hierzu auf die Erörterungen über das Verhältnis von Quanteninformation zu klassischer Information), sondern die von ihm induzierten Abbildungen auch immer Morphismen bleiben, also strukturerhaltend, wenn auch nicht mehr Homomorphismen.

A-Hauptsatz 17: Im Alltagsdiskurs wie im poetischen Diskurs ist die Monoidstruktur der Übersetzungsabbildungen aufgegeben.

Korollar 1: Das Verhältnis von rationalem zu nicht-rationalem Paradigma entspricht dem Verhältnis der epistémé zur doxa.

Korollar 2: Die epistemische Zumutung der interpretatorischen Lücke inmitten von selbstreferent verfaßtem Welthaften äußert sich im Grunde in einer immanenten Inkonsistenz des Ganzen.

Korollar 3: Die objektiv-reale Hermeneutik Blochs kann die epistemische Zumutung mindern helfen, wenn sich die Deutung an den Chiffren der Natur orientiert und deren Bedeutung immer

Satzplan

schon in Rechnung stellt. Insofern erscheint sie als theoretisches Komplement zur praktischen Allianztechnik.

A-Hauptsatz 18: Sozialdialektik erweist sich als Spezialfall der Naturdialektik.

A-Hauptsatz 19: Ethik ist im Grunde Wissen.

A-Hauptsatz 20: Die explizite Vermittlung zwischen formaler und Gestalt-Sprache geschieht an der Schnittfläche von Logik und Hermeneutik und entspringt selbst der Mathematik.

Korollar 1: Naturhermeneutik erscheint als universalisierte Methode der Konzeptualisierung und steht insofern der objektiv-realen Hermeneutik Blochs nahe.

Korollar 2: Jede Methode der Kontextualisierung aber ist immer Kontext-Chirurgie, weil die Auswahl der relevanten Versatzstücke aus dem vorfindlichen Kontext nicht selbst wieder nach vorgegebenen Regeln vorgenommen werden kann. Auch der Kontext besitzt seinen Kontext.

§ 38

A-Hauptsatz 21: Der Physik liegt ein lokaler Feldbegriff zu Grunde, welcher alle wesentlichen onto-epistemischen Implikationen der Dekohärenz immer schon mitumschließt.

Korollar 1 (Wellenbild): Der in der Theorie implizite Dualismus zwischen Teilchen und Welle ist nichts weiter als eine Repräsentation dessen, was mit der Grundannahme der Feldlokalität ausgesagt wird.

Korollar 2 (Variationsprinzip): Wegen des bisher Ausgeführten erhält der kanonische Formalismus der Quantentheorie stets das grundlegende Variationsprinzip in der Gestalt

$$\delta S = \delta \int L dt = 0.$$

Wir kommen hierauf noch genauer und werden dann sehen, daß dieses Korollar unmittelbar aus dem übrigen Gesagten folgt.

Korollar 3 (Relativität): Die relativistische Formulierung der Feldtheorie ergibt sich unmittelbar aus dem Problem der Propagation. Das heißt, im Grunde ist sie ein Folgeresultat des Bewegungskonzeptes, wenn man sich erstmalig auf die Existenz einer endlichen maximalen Transportgeschwindigkeit für die Übertragung von Wechselwirkungen geeinigt hat.

Korollar 4 (Feldgesetze): Es ist dann nichts weiter als konsequent, die Gesetze des Feldes durch die Feldgleichungen im engeren Sinne (die Dynamik ausdrückend) und die Bewegungsgleichungen (die Kinematik ausdrückend) zu formulieren.

§ 40

A-Hauptsatz 22 (Eddington): Die Naturgesetze sind stets subjektiv und werden gemäß der menschlichen Wahrnehmung konstruiert.

A-Hauptsatz 23: Die Plancksche Ebene der Maßeinheiten definiert den Rand der Welt. (Man vergleiche auch § 13 hierzu.)

A-Hauptsatz 24 (Campbell): Jede (analytische) n -dimensionale Riemannsche Mannigfaltigkeit kann lokal in eine $(n + 1)$ -dimensionale Riemannsche Mannigfaltigkeit eingebettet werden, die Ricci-flach ist.

Korollar 1: Aus der Sicht der onto-epistemisch verfaßten Modellierung wird – den Prinzipien der lokalen Feldtheorien gemäß – die Welt stets als „glatte“ Raumzeit vorgestellt, die in einen höheren Raum eingebettet ist. Das Verhältnis zwischen diesen beiden wird nach Maßgabe des Paralleltransportes (also dem Konzept der kontinuierlichen Bewegung nachfolgend) bestimmt. (Man sehe hierzu auch weiter unten die Ausführungen zur *Loop Quantum Gravity*, § 42.)

D. Praktische Hauptbegriffe

Die Kapazität der Einsichtnahme von Welthaftem durch soziale Systeme (wie jenen des Menschen) verdankt sich dem Differenzierungsgrad der bereits eingeführten Begriffe. Im Zuge dieser Differenzierung bieten sich weitere Begriffe dar, die der Praxis unter technischen Gesichtspunkten näherstehen als die bisherigen und deshalb auch Eingang in den eher untechnischen Alltagsdiskurs finden.

1. *Bewußtsein (conscientia)*

Das Denken selbst, insofern es reflektiert (namentlich als *cognitio*), ist wesentlich digital verfaßt, während die Wahrnehmung (*perceptio*) eher zur analogen Abbildung der Welt hinneigt. In diesem Sinne kann man das Bewußtsein als ein *digitalisierendes Prozessieren von Information* auffassen, die in der Hauptsache aus der Wahrnehmung stammt. Offensichtlich sind reflektierende Individuen hierbei „Knotenpunkte“ des Prozesses, aber die „Kanten“ des Netzwerkes von Interaktionen sind gleichermaßen wesentlich. Das heißt, Bewußtsein ist nicht „innerhalb“ des Denkens von Personen lokalisierbar, sondern *ist inmitten des Diskurses*.

2. *Ungleichzeitigkeit (Asynchronizität)*

Nicht nur spiegelt dieser Begriff die immanente Multiperspektivität von Welthaftem (und der Modellierung dieses Welthaften) wider, sondern er verweist auch speziell auf den Umstand, daß verallgemeinerte Erkenntnis (in *communicatio* entfaltete *cognitio*) niemals ideal aufgehoben werden kann, sondern daß es stets ungleichzeitige Residuen gibt, welche Widerstände darstellen, die bestenfalls überwunden werden können. (Alternative Begriffe hierfür sind Kontrafinalität (Sartre) und Divergenzprinzip (Thom/Zeeman). Diese bezeichnen wesentliche Charakteristika des sozialen Prozesses der Kommunikation.)

Satzplan

3. *Utopie & Mythologie*

Tatsächlich stellen diese beiden Begriffe ein Gegensatzpaar dar, weil die Utopie – als das im Prozeß aktual anvisierte, wenn auch nicht erreichbare – aus dem Feld des Realisierten immer schon ableitet und daraus auch die Potenz schöpft, künftig konkrete Metopien hervorzubringen. Während die Mythologie zwar formal auch das Ziel der Selbstbegründung verfolgt, dieses Unternehmen aber unter explizitem Abweis rational verfaßter Kommunikabilität durchzuführen unternimmt. Im Grunde ist die Utopie das narrativ Erwünschte, in dessen Narration Metopien praktisch werden. Die Mythologie ist dagegen jenes narrativ Erwünschte, in dessen Narration metopisch Wirksames mit dem Schleier der Mystifizierung verhüllt und ignoriert werden soll. Utopisch sind ihrer Natur gemäß die Wissenschaften, die Künste und die Philosophie. Mythologisch sind ihrer Natur gemäß die Religion, die übrige Esoterik, der allgemeine Aberglaube, die irregeleiteten Ideologien.

4. *Freiheit*

Der Freiheitsbegriff erfaßt den Anfang der Begründung ebenso wie das Ende aller künftigen Antizipationen. Im Grunde führt er die ganze Bewegung der Begriffe wieder auf den Startpunkt zurück und verweist insofern neuerlich auf den ersten Ansatz der Grundbegriffe (in den Abschnitten A. 1 und C. 1). Gleichwohl ist er ein praktischer Begriff, von dem alles ausgeht, und der dazu benutzt wird, die unterschiedlichen Aspekte des Alltags auf ein gemeinsames Fundament zu beziehen. Freiheit im ontologischen Sinne ist nichts anderes als die Eigenschaft der Substanz, unter anderem welthaft gegliedert zu sein. Freiheit im praktisch-epistemologischen Sinne ist die Spur der Substanz, wie sie sich in deren Attributen in wesentlich fragmentierter Gestalt inmitten des Welthaften ausdrückt.

P-Hauptsatz 48: Die schließenden Bewegungen durch das Organon der Begriffe folgen der Konstitutionsrichtung von Welthaftem nach.

Synopse

Korollar: Die schließende Bewegung durch das Organon der Begriffe vollzieht den Gang der progressiv-regressiven Methode im Zuge der urteilenden Formulierung von Propositionen nach.

P-Hauptsatz 49: Andererseits springt die Bewegung *zugleich* in die Gegenrichtung zur genannten Sukzession, als komplementäre Unternehmung zur Reflexion, nämlich als präreflexive Existenzempfindung.

P-Hauptsatz 50: Die *prototheoretische Matrix der Begriffe* gibt den onto-epistemischen Rahmen für die Erfassung von Welthaftem vor und definiert dadurch einen unveräußerliches Inventar der kommunikativ vermittelbaren Annäherung an diese.

